

Wasserfall Shopping Tour

Atherton Tablelands, Queensland 13.06.2010

Text: Klaus, Photos: Klaus

Dunkle Wolken würden uns am Morgen begrüßen, wenn wir nicht so dicht gedrängt in unserem kleinen, aber teuren Campingspot stehen würden. Die letzten zwei Nächte zählten wir zu den geschätzten Gästen des BIG 4 Beachcomber Coconut Caravan Village in South Mission Beach, der Name so lang wie die Campingplatzregeln und so groß wie die Preise. Die Beliebtheit des Platzes zeigt sich deutlich an der Enge der Stellplätze – hier wird für jeden noch ein Eckchen gefunden. Aber es ist langes Wochenende (die Queen feiert am Montag ihren Geburtstag nach) und es ist der einzige Platz weit und breit direkt am Strand, was letztlich auch uns überzeugt hatte. Also nicht meckern, auch nicht über die schlecht geputzten Toiletten oder fehlendes Klopapier, sondern aufstehen, an den Strand gehen und die dunklen Wolken in Ruhe betrachten.

Für die Strand- und Regenwaldwanderung, die wir gestern gemacht haben, wäre das Wetter ein kleines Desaster gewesen, aber heute stehen die Atherton Tablelands mit ihrer weiten Palette an Wasserfällen auf dem Programm. Wer schon mal Wasserfälle aus der Nähe fotografiert hat, weiß, dass es nichts schlimmeres gibt als strahlenden Sonnenschein, der auch noch den schönsten, spritzigsten Wasservorhang in der Kamera in eine ausgebrannte, weiße Fläche verwandelt. Uns hält also nichts mehr und BIG 4 verabschiedet uns mit einer Tüte farbenfroher Bonbons, die sich getreu dem Platzmotto noch in der kleinsten Lücke zwischen den Zähnen festsetzen und da lange, lange bleiben – find ich wirklich süß.

Die ersten Kilometer werden wir alle paar hundert Meter daran erinnert, dass hier „Cassowary land“ ist, hier also die vom Aussterben bedrohten 1,5 Meter hohen Laufvögel mit dem charakteristischen blauen Hals leben und man deshalb langsam fahren soll. Der Vogel ist hier zweifach wichtig, zum einen wegen seines Aussehens – so was mögen Touristen, und zum anderen wegen seiner schlechten Verdauung – er frisst, die Früchte von über hundert verschiedenen Pflanzen und verteilt die Samen unverdaut in einem weiten Umkreis. Ich denk noch, wenn ich bei jeder 100sten Tafel eines dieser seltenen Tiere sehen würde, wäre ich schon zufrieden. Und genau bei der Hundertzweiten (vielleicht auch ein bisschen früher oder später) läuft plötzlich tatsächlich so ein Vogel über die Straße – da will ich nicht kleinlich sein und bin sehr zufrieden.



Der MaMuCanopy Walkway, ein Rundweg durch den Regenwald in 37m Höhe, steht als erstes auf dem Tagesprogramm und der große Parkplatz füllt sich schnell, wird aber dann doch von uns ausgelassen, da uns 40 Dollar doch etwas zu viel sind. Am Crawford's Lookout ist dann schon etwas weniger los. Es gibt aber bis auf einen Blick auf den Fluss, eingebettet in ein tiefes Tal im Regenwald, auch nicht viel zu sehen.

Weniger los, genauer gesagt nur ein parkendes Auto, ist am Startpunkt zu den ersten beiden Wasserfällen, aber hier muss man auch fast 2km laufen um beide zu sehen. D.h. zur Zeit muss man auch nur 1,95km laufen, da kurz bevor man den richtig guten Blick auf die Tchupala Falls bekommt, der Weg unpassierbar ist. Der Zyklon, dessen Verwüstungen wir während der letzten zwei Wochen immer wieder gesehen haben, hat auch hier sein Werk getan. Ein kleines bisschen ärgere ich mich schon, aber nur halb so viel wie an den Wallacha Falls, die wunderschön sind, aber ohne Stativ (das zum ersten mal seit Tagen im Auto geblieben ist) im Halbdunkeln nicht wirklich so werden wie ich will.



Die Mungalli Falls präsentieren sich gekonnter. Direkt vom Parkplatz hat man einen guten Blick auf die Stromschnellen oberhalb und auf die Kante der Falls. Das macht neugierig auf den „richtigen“ Blick, den man sich über einen steilen Ab- und Aufstieg erarbeiten muss. Dass der Rückweg hart wird, erzählen uns zwei ältere Damen, die dabei ganz entspannt wirken und fröhlich grinsend auf ihre beiden Männer zeigen, die beim Aufstieg an die Dampflok ihrer Jugendzeit erinnern (aber auch die beiden machen zwischen zwei Schnaufern einen kleinen Scherz – schön wenn man das Leben leicht nehmen kann).

Mittagspause wollen wir in einer kleinen Dairy Farm (Milchfarm) machen, die mit schönen Werbetafeln mehrfach auf dem Weg geworben hat. Sieht auch gut aus, aber was die für Preisvorstellungen für ein Stück Käse oder ein Glas Joghurt haben, von Kuchen und Eiscreme ganz zu schweigen, lässt einem jeden Appetit vergehen. Da die magischen Worte „Two Flavours in a Cone“ (siehe Bericht 1) – leider gefolgt vom Zusatz „\$ 6,50“ – aber ihre Wirkung bei mir noch nicht verfehlen, bestelle ich dann doch. Mea culpa, würde der Lateiner sagen – hätte ich mir denken können, dass die hier keine Ahnung von der magischen Bedeutung des Wortes „Flavour“ haben. Es gibt nur zwei, zugegeben leckere, aber winzige Kügelchen Eis.

Es folgen die Ellinjaa Falls, bei denen wir den letzten Parkplatz ergattern. Eine Dreiergruppe Touris kommt uns mit großem Stativ (mit Wasserwaage) und jeder mit Vollformat-Canon ausgestattet entgegen – das müssen ja ganz besondere Wasserfälle sein. Ein Mädels rennt an uns vorbei zum Auto, Kofferraum auf, Photorucksack raus und im Eilschritt wieder nach unten zu den Fällen. Das macht mich zusätzlich neugierig: Auch hier hat der Partner anscheinend das Stativ vergessen und hatte Glück, dass ihr der Weg nicht zu weit war (jung verliebt und nicht seit 14 Jahren verheiratet?). Warum er das Stativ aber im Wasser aufbaut, versteh ich nicht (Nikon und Canon Photographen sehen die Welt wohl wirklich unterschiedlich). Die beiden sind 5 Wochen unterwegs, 5 Tage auf der Nordinsel und 9 Tage auf der Südinsel Neusselands, 10 Tage in Queensland von Brisbane bis Cairns (haben wir in 21 Tagen noch nicht geschafft) und so geht's weiter noch nach Alice Springs ein



paar Tage, ein paar Melbourne, ein paar Sydney. Natürlich kann nicht jeder so bummeln wie wir im Moment, aber wie man sich so einen Stress antun kann, werde ich nie verstehen (und es sind keine Japaner – Europa-in-10-Tagen-Touris – sondern ganz „normale“ Österreicher).



Bei den Zillie Falls sind wir wieder allein, dafür aber bei den Milla Milla Falls zusammen mit Busladungen an Touristen. Auch die Canon-Vollformat-Gruppe ist wieder da und diskutiert ob besser eine viertel oder halbe Blende unterbelichtet werden soll. Ich halt mich da raus – eine Nikon belichtet (meistens) auch ohne Korrektur richtig, aber Sonja fragt mich im Anschluss warum ich nicht mit denen gesprochen habe. Sie meint, wenn das Mädels

gewesen wären und sie würde mit einer Spiegelreflex photographieren, wäre sicherlich sofort ein Gespräch entstanden über die unterschiedliche Ausrüstung, Vor- und Nachteile und Photos allgemein. Tja, schwer zu erklären, aber sie hat die „wenn’s“ ja schon erwähnt.

Es folgen noch ein Aussichtspunkt, ein Kratersee, zwei Wasserfälle und ein Sumpf, bei dem eine Schautafel erklärt, dass die weite Grasfläche vor 120 Jahren ein durchgängiger dichter Regenwald war, bevor die ersten Siedler hier für schönes Weideland sorgten. Ich denk mir nur, da sind die Südamerikaner, die heute für die Abholzung der Regenwälder kritisiert werden, wohl einfach zu langsam gewesen. Aber diese ketzerischen Gedanken liegen wohl an der Müdigkeit, die nach so einer Wasserfalltour einfach kommt.



Schmunzeln konnte ich noch bei den letzten Wasserfällen des Tages, bei dem eine Hinweistafel die Prioritäten klar regelt (von oben nach unten zu lesen).



1. Pass auf Deine Wertsachen auf
 2. Was nichts wert ist, gehört in den Mülleimer
 3. Lauf nicht rum – das Wasser ist zum Schwimmen da.
Versuch nicht zu tauchen – das Wasser ist zum Schwimmen da und flach.
 4. Falls Du immer noch da bist: Hab Spaß
- Was mach ich jetzt hier? (von unten nach oben zu lesen)
1. Geh zu den Wasserfällen
 2. Schau auf den Infotafeln nach was ein Wasserfall ist und wie er funktioniert.
 3. Geh aufs Klo und pinkel nicht ins Schwimmbecken

Das sind übrigens die ersten Schilder seit langem, auf denen keine deutsche Übersetzung steht. Warum sie hier fehlt? Traut man uns zu, das selbst auf die Reihe zu kriegen oder sind wir eh hoffnungslose Fälle? Wie auch immer ...

Camping

Nordostküste, Queensland 14.06. – 19.06.2010

Text: Klaus, Photos: Klaus

„Sie haben Glück, wir haben noch einen allerletzten Platz frei – Ensuite für A\$ 40,--“

„Sorry, einen wirklich schönen Platz haben wir leider nicht mehr, aber wir können Ihnen einen Nachlass geben (A\$ 32,--)“

„Ja, wir haben Plätze frei, suchen Sie sich den schönsten raus (A\$ 28,--)“

Drei Aussagen, drei Campingplätze, drei Beispiele dafür was den Camper beim Einchecken an der Nordostküste Australiens erwarten kann. Dass die letzte Aussage von einem kleinen Platz stammt, der zwar etwas chaotisch wirkt, aber mit viel Liebe gestaltet wurde, kann man vermuten. Wir haben ihn am Lake Eacham im Anschluss an die Wasserfall Tour gefunden. Zwei Reihen Rasenplätze mit Strom und Wasser – leider auch mit dem omnipräsenten Betonplatten zum Ausrollen des Kunstrasens bzw. zum Aufstellen der Tische – und eine große Wiese für die Zeltcamper. In der Mitte, eine alte Scheune, umgestaltet in eine Campküche mit Grill, Kochplatten, Spüle sowie ein paar Holzbänken und –tische und am Rand ein Tischkicker, Schach und Brettspiele. Duschen und Toilette sind einfach, aber sauber und überall sind Haken oder Ablagen an denen man seine Sachen aufhängen oder ablegen kann. Hier ist man als Camper keine Nummer sondern ein Gast, der sich wohlfühlt – egal ob für eine Nacht oder als Grey Nomad, wie hier die Rentner genannt werden, die mit ihren Wohnwagen der Wärme hinterherziehen und bleiben wo es schön ist.



Die Entschuldigung bekommt Sonja in Ellis Beach, nördlich von Cairns, zu hören. Der Name des Platzes, „Ellis Beach Oceanfront Bungalows and Leisure Park“ würde uns normalerweise ausreichend abschrecken (man bezahlt jedes Wort im Namen extra mit), aber es gibt hier in der Gegend nicht viele Plätze mit direktem Zugang zum Strand und so riskieren wir es (wir bleiben halt Optimisten). Die Plätze sind rechts der Rezeption, wie üblich in Reih und Glied, insgesamt drei Reihen – Straße, Mitte, Strand – und natürlich immer mit Betonplatte. Links der Rezeption stehen die im Namen erwähnten Bungalows – eigentlich kleine Wohncontainer aber alle mit schattiger Terrasse und in unterschiedlichen Farben nett gemacht. Am Ende stehen sie etwas kreuz und quer als hätte der „Reihenverantwortliche“ Mittagspause gemacht und dazwischen gibt es zwei Rasenflächen und eine ist unser Platz. Keine Betonplatte, kein In-Reih-und-Glied stehen, wir blicken zwischen den Häuschen durch aufs Meer und die großen Palmen werfen etwas Schatten. Eine Nacht wollen wir bleiben und es werden drei (eine vierte war wegen Reservierungen leider nicht mehr möglich). Morgens sind wir als erste



am Strand Sonnenaufgang genießen, mittags Schwimmen im Meer und nachmittags ein langer Spaziergang am fast menschenleeren Strand. Wer bei uns vorbeikommt grüßt, man wünscht sich gegenseitig einen guten Appetit oder schönen Tag und selbst der Putzdienst sagt kurz G'd Day. Die Gestaltung des Platzes und der Anlagen ist praktisch-nüchtern, aber sauber und wir haben das Gefühl willkommen zu sein.

Das „Glück“ aber haben wir in Townsville. Etwas naiv hatten wir gedacht, wir könnten an einem Samstagabend einen Platz an der Küste finden, aber, obwohl der entsprechende Platz groß und hässlich ist, ist er ausgebucht. Wir suchen also weiter und finden letztendlich unseren „Glücksfall“. Der Platz liegt, wie man so schön sagt, verkehrsgünstig nur wenige Meter vom Bruce Highway, der Hauptverbindungsstraße an der Ostküste – auch Highway Number One genannt. Hier müssen wir nicht versuchen unseren Wagen neben die Betonplatte zu quetschen – unser Platz ist eine 5m breite „Betoneinfahrt“.

Daneben ein gemauertes Toilettenhäuschen, mit zwei getrennten, gegenüberliegenden Eingängen. Links unser Eingang und rechts das Fenster des zweiten, so dass wir genauestens mitbekommen wie die Verdauung unserer Nachbarn ist (kann man sich die Frage zur Begrüßung „How are you?“ sparen – und wir sparen doch so gern). In unserem Teil trennt mittig ein Duschvorhang Klo und Dusche und zum ersten Mal seit langem habe ich wieder die Hygienesicherheit, die der entsprechende Papierstreifen um den Klodeckel verspricht. An der Wand aber gleich der Hinweis, dass hier während des Aufenthalts – egal wie lange – nicht mehr geputzt wird. Mülleimer am Platz wird einmal die Woche am Donnerstag geleert (ich fühl mich wie zu Hause) und falls man mehr Müll hat als in den 10 Liter Eimer passt, kann man am anderen Ende des Platzes die Container benutzen (sofern Platz drin ist). Beim ersten Bierchen freuen wir uns mit den Nachbarn gegenüber, dass sie ihren Außenbordmotor an ihrem Boot wieder



zum Laufen bekommen haben und die blauen Ölschwaden aus dem Auspuff erinnern etwas an den blauen Himmel der letzten Tage und die Geräusche wecken Erinnerungen an meine alte Yamaha als ich mal selbst Ventile und Zündung eingestellt habe (die Werkstatt hat anschließend einen Aufpreis für die „Feinjustierung“ verlangt). Im Hintergrund klingt sanft das Rauschen der Brandung – Entschuldigung – das Rauschen des Samstagabendverkehrs an unser Ohr und zwischen den Wohnwagen leuchtet das goldene M, das ja symbolisch für einen Sonnenaufgang steht. Jetzt versteh ich, warum der Platzwart so erstaunt war, dass Sonja ihm nicht freudestrahlend um den Hals gefallen ist, als wir den letzten freien Platz bekommen.

Hundert Tage

Text: Sonja

Wir sind nun schon hundert Tage unterwegs und noch kein bisschen reisemüde. Zeit für ein paar – nicht immer ganz ernst gemeinte – Eindrücke

Wovon ich gar nicht genug bekommen kann:

- Tiere in ihrer natürlichen Umgebung zu beobachten – wobei ich zugeben muss, dass Raubtiere spannender zu beobachten sind als – sagen wir Tauben. Einzige Ausnahme: Schlangen. Sie aus dem Auto heraus zu beobachten ist o.k., aber ich kann es gar nicht leiden ihnen zu Fuß zu begegnen.
- Sonnenauf- und –untergänge.
- „Room with a view“ – schöne Aussichten direkt aus dem Campervan, fällt oft zusammen mit genannten Auf- und Untergängen.
- Nette Campingnachbarn
- Gut gegrillte Steaks
- Bunte Papageien – sie sind einfach hübsch anzuschauen
- Draußen zu sein und das warme Wetter – meist mit Sonnenschein – zu genießen

Was ist nicht so schlimm wie erwartet

- Die ständige Abspülerei
- Das Zusammenpacken vor jedem Losfahren
- „shared facilities“
- Klaus' Schnarchen (ein paar Kilos weniger wirken Wunder)

Was braucht es nicht so unbedingt?

- Roadkill – gibt es mehr in Australien, aber ich kann überall auf der Welt darauf verzichten. Wir haben schon fast jedes Tier überfahren am Straßenrand liegen sehen und immer wieder ist es einfach traurig und schade. Fast schon obszön war der Anblick einer „frisch“ in der Nacht überfahrenen Kuh, die auf dem Rücken liegend von ihren eigenen Gasen so „aufgeblasen“ war, dass sie alle vier Beine steif in die Luft streckte. Es sah aus, als würde sie jeden Moment platzen.
- Überfüllte und damit meist schmutzige Campingplätze
- Schlangenbegegnungen s. o. – und falls jetzt jemand meint, ich soll mich nicht so anstellen so empfehle ich ihm es selber zu versuchen. Mir persönlich reichen 10+ Schlangen in drei Monaten.
- Die kurzen Tage – wir haben Winter und damit sind die Tage zwar tagsüber von den Temperaturen her perfekt, aber leider auch etwas kurz. Das führt abends schon mal zu einem „Run“ mit dem Sonnenuntergang und kann stressig werden.